

# Spuren des Unsichtbaren

Die Künstlerin Katrin von Lehmann folgte den Wolken und ist nun eine Exotin in der Wissenschaft

VON BIRTE FÖRSTER

Es bäumt sich auf, bricht aus sich heraus und nimmt dabei eine ganz neue Form an: von der Fläche geht es über in die Dreidimensionalität. So kann es sich zeigen, in all seinen Facetten und seinen bislang im Verborgenen liegenden Farben. Das Werk aus der Reihe „Blick auf Vielfalt“ besteht aus zwei nach außen hin weißen, übereinander gelegten Blättern. Erst durch den Prozess des Lochens offenbaren sich die innen liegenden Buntstiftzeichnungen. „Je mehr ich wegnehme, desto mehr biegt sich das Papier in den Raum“, sagt Katrin von Lehmann. Die Künstlerin nutzt das Papier somit nicht nur als Projektionsfläche für ihre Kunst, sondern rückt auch die Eigenschaften des Materials in den Fokus. Sie probiert aus, geht an die Grenzen dessen, wozu es fähig ist und schaut, was passiert. Alles ist Experiment.

Genau das brachte die Künstlerin zu ihrem Hauptthema: Der Verbindung von Wissenschaft und Kunst. Über ein Arbeitsstipendium kam Katrin von Lehmann 2009 ans Wettermuseum im brandenburgischen Lindenberg. Im Rahmen eines Wolken-Projektes setzte sie sich dort erstmals künstlerisch mit wissenschaftlichen Daten auseinander. „Wie forschen Wissenschaftler zu etwas, das sie nicht richtig sehen können?“, war die zentrale Frage. Gleichzeitig begann sie, sich für die Instrumente der Forscher, die Klassifizierungssysteme, zu interessieren. „Das systematische Vorgehen für einen chaotisch anmutenden Prozess.“

Auch die Bilder aus der Reihe Proxy, von denen vier derzeit unter dem Titel „Leerstellen des Unbekannten“ innerhalb der Ausstellung „Kein Thema 3“ im Potsdamer Kunsthaus zu sehen sind, greifen die Themen Forschung und Experiment auf. Mit einigen Proxy-Bildern – das englische Wort „Proxy“ bedeutet Stellvertreter – übersetzt sie das 2003 abgeschlossene Humangenomprojekt in Kunst. Bei einem Ausstellungsprojekt am Berliner Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, das von 2013 bis 2016 lief, beobachtete von Lehmann, wie die Wissenschaftler am Computer mit den Anfangsbuchstaben der Basenpaare der DNA, also A, T, C und G, arbeiteten und versuchten, dahinter ein Muster zu erkennen. „Das fasziniert mich“, sagt die 59-Jährige, die seit zehn Jahren im Neuen Atelierhaus Panzerhalle in Groß Glienicke arbeitet.

Großformatige Bilder, die in ihrem Atelier an der Wand hängen, bilden diese Buchstaben ab. In riesigen Lettern hat sich von Lehmann jeweils einem gewidmet. Mit dem kompletten Farbspektrum ihrer Buntstifte arbeitet sich die Künstlerin Strich für Strich vor. Um bislang Unbekanntes und Neues hervorzubringen, verwendet die Künstlerin ein festes Regelwerk. „Ich verenge mein Tun auf bestimmte Aktionen.“ Die Rechtshänderin zeichnet beidhändig und folgt der vorher festgelegten Reihenfolge der Buntstifte im Kasten. Im Rahmen dessen passiere viel. Sie denke nicht nach, sondern folge ihren Impulsen. „Vieles kann ich gar nicht steuern.“

Bis jeder einzelne Strich in der Menge verschwunden ist, zeichnet sie die riesigen Buchstaben. Während das Innere eine dichte Textur aufweist, fransen die Buchstaben an den Rändern aus. Es sei der Übergang der Form zur Umgebung, beschreibt es von Lehmann. Irgendwann entdeckte sie an verschiedenen Stellen weiße



**Buchstaben aus den Genen.** Katrin von Lehmann experimentiert mit wissenschaftlichen Daten.

Foto: Ottmar Winter

Kreise, die sich in den Farblflächen unbeabsichtigt herausbildeten. Die Künstlerin nahm das Motiv auf und kam so zu einer neuen Form: von der Zeichnung der Buchstaben zu Kreisen.

Bei ihrem kreativen Schaffen wird auch sie selbst Teil des Experiments, nicht nur als ausführende Künstlerin, sondern als Körper mit seiner aktuellen Beschaffenheit. So zeichnete sie auch weiter, nachdem sie sich im vergangenen Jahr den Arm gebrochen hatte. Der Strich sei dadurch schwächer geworden. „Das zeige ich auch“, sagt sie.

Dass sich ihre Werke nicht auf den ersten Blick erschließen oder der Betrachter andere Aspekte darin sieht, als sie selbst, sei durchaus gewollt. Sie schätze den Austausch. Auch den mit anderen Künstlern. Deshalb beteiligt sie sich regelmäßig an Gemeinschaftsprojekten, die sie bis nach Norwegen oder Portugal ziehen. Sie könne nicht nur im Atelier arbeiten. „Ich möchte in den Dialog treten“, betont von Lehmann. Das trifft gleichermaßen auf den Kontakt zu den Wissenschaftlern zu. „Ich komme mir da wie eine Exotin vor: Ich als Künstlerin an einem wissenschaftlichen Institut“, sagt sie und meint es positiv. Dadurch würde ihre Arbeit geschärft, sie müsse diese dort erklären.

Bevor die in Berlin geborene und dort lebende Künstlerin, die an der Akademie der Bildenden Künste in München studiert hat, auf die Wissenschaft kam, war die Natur ihr Thema. Ihr näherte sie sich über die Fotografie an, die für sie inzwischen zu sehr zum Massenmedium geworden ist. Das brachte sie zur Abkehr von der Fotografie als Mittel der realistischen Abbildung.

Mit der Zerstörung fing alles an: So fotografierte sie zum Beispiel eine Robinie. Den Abzug des Bildes zerschnitt sie und flocht die einzelnen Teile zusammen. Mit dem neu entstandenen Werk kehrte von Lehmann an den Aufnahmeort zurück und legte es auf den Baum, um diesen erneut zu fotografieren. Das Ergebnis faszi-



**Leerstellen des Unbekannten.** Aus von Lehmanns „Proxy“-Serie 2019 Foto: Bernd Hlepe

niert und irritiert zugleich. Das abstrakte Element in der realen Umgebung der Natur wirft Fragen auf.

Aber genau das Nicht-Verstehen, das Fragen aufwerfen ist es auch, was die Künstlerin an der Wissenschaft interes-

siert. Prägend war für sie in diesem Sinne auch ihre Arbeit an einem weiteren Berliner Max-Planck-Institut, dem Institut für Wissenschaftsgeschichte. 2012 entwickelte sie dort als Artist-in-Residence ihr Projekt „Blick auf Vielfalt“. Die dortigen Forscher beschäftigten sich mit historischen Klassifizierungssystemen von Menschentypen, also der Einteilung in Menschenrassen. Das Institut lud Katrin von Lehmann zu einer künstlerischen Auseinandersetzung mit der Problematik des Ganzen ein. Sie widmete sich der Frage: „Ist es nicht absurd, die unendlichen Variationen der Menschentypen klassifizieren zu wollen?“, wie sie in ihrem Portfolio schreibt.

Dass der Blick auf ein Objekt je nach Standpunkt variiert, kam ihr in den Sinn. Um das auszudrücken, erwischt sie die Lochung als das adäquate Mittel, das sie dort als neues Instrument entwickelte. Auf ein Blatt mit bunten Strichzeichnungen legte sie ein perforiertes Blatt. Der Blick des Betrachters auf die verschiedenen Farben, eben die menschliche Vielfalt, wird so eingeschränkt. Nur einzelne Bruchstücke sind zu sehen, anderes verharrt im Verborgenen. Man könne nie alles von einem Menschen sehen, weiß Katrin von Lehmann. „Es ist da, aber nicht sichtbar.“

— Die Ausstellung „Kein Thema 3“, Teil 2, ist bis 17. März im Kunstverein KunstHaus Potsdam, Ulanenweg 9, zu sehen. Der Eintritt ist frei. Zur Finissage liest um 16 Uhr Barbara Quandt aus ihrem Buch „Tell me what is Art“, moderiert von Katja Dietrich-Kröck. Am 24. März um 17 Uhr eröffnet die Ausstellung „zwischen-landung“ mit Arbeiten von Jan Beumelburg